

Reader zum Workshop

DER JESUS DER GESCHICHTE UND DER CHRISTUS DES GLAUBENS

am 2. Juni 2007, 10–18h in Göttingen, Theologicum T 05, Platz der Göttinger Sieben 2

I. Voraussetzungen, Methode und Interesse der Frage nach dem historischen Jesus

II. Exegetische Hinführung anhand von Schlüsseltexten

1. Das Vorwort zum Lukasevangelium (Lk 1,1–4)
2. Das Gleichnis vom Sämann und seine Deutung (Mk 4,3–8.14–20)
3. Eine sekundäre Gleichnistheorie (Mk 4,10–12)
4. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen und seine Deutung (Mt 13,24b–30.36–43)

III. Unechte Worte Jesu

1. Jesus verdammt Israel und seine Führer (Mt 23,13–38; 21,33–46; 22,1–14; Joh 8,37–45)
2. Jesus beobachtet das Gesetz vollständig und fordert seine Jünger zur rechten Beobachtung auf (Lk 16,17; Mt 5,17–20; 6,1–6.16–18)
3. Jesus sagt sein Leiden und Sterben voraus (Mk 8,31; 9,31; 10,32b–34; 14,26–31; 14,17–21)
4. Jesus verleiht der Kirche Binde- und Lösegewalt (Mt 18,15–18; 16,17–19; Joh 20,21–23)
5. Jesus beauftragt seine Jünger zur Mission (Mt 28,16–20)
6. Jesus sagt einigen seiner Jünger das Überleben bis zur Ankunft des Gottesreiches voraus (Mk 9,1; Mt 10,23; Mk 13,30; Joh 21,22–23)
7. Die sieben Worte Jesu am Kreuz (Mk 15,34; Mt 27,46; Lk 23,34a; 23,43; 23,46; Joh 19,30; 19,25–27)

Anhang zu den sieben Worten Jesu am Kreuz: Jesu Gebet in Gethsemane (Mk 14,32–34).

IV. Unechte Taten Jesu

1. Jesus setzt das Abendmahl ein (1Kor 11,23–26; Mk 14,22–25)
2. Jesus vollbringt Naturwunder (Mk 4,35–41; 6,35–44; Mt 21,18–19;)

V. Echte Worte Jesu

1. Seligpreisungen (Lk 6,20b–21)
2. Eschatologisches Abendmahlswort (Mk 14,25)
3. Die Bitte um das Kommen der Gottesherrschaft in der Zukunft (Mk 6,10/Lk 11,2; Mt 19,28)
4. Die Gegenwart des Gottesreiches in der Erfahrung und Kraft Jesu (Lk 10,18; 11,20/Mt 12,28; Mk 3,27; 8,33)
5. Gegenwart und Zukunft des Gottesreiches in den Gleichnissen Jesu (Mk 4,26–29; 4,30–32; Lk 13,20–21)
6. Jesus verschärft das Gesetz (Mk 12,17; Mt 5,22; 5,28; 5,34a; 5,44a/Lk 6,27; Mk 10,11–12;)
7. Jesus richtet das Gesetz am Menschen aus (Mk 2,27; 7,15)
8. Jesus ruft radikal in die Nachfolge und kommt mit dem Gesetz in Konflikt (Mt 8,22/Lk 9,60; Lk 14,26)
9. Unmoralische Helden in der Verkündigung Jesu (ThEv 98; Mt 13,44; Lk 12,39; Lk 18,2–5; Lk 16,1b–7)

VI. Echte Taten Jesu

1. Jesus unterzieht sich der Taufe durch Johannes den Täufer (Mk 1,9)
2. Jesus beruft die Zwölf und andere Jünger (Mt 19,28/Lk 22,28–30; 1Kor 15,5)
3. Jesus treibt Dämonen aus (Lk 11,20)
4. Jesus hat Kontakt zu zwielichtigen Personen (Mt 11,18–19a)
5. Jesus reinigt den Tempel (Mk 11,15–19)

I. Voraussetzungen, Methode und Interesse der Frage nach dem historischen Jesus

Jegliche Beschäftigung mit dem historischen Jesus geschieht aus der Überzeugung heraus, dass Christen sich zu Jesus in eine glaubwürdige Beziehung setzen müssen, dass aber auch alle anderen Menschen in dem vom christlichen Abendland geprägten Kulturkreis sich der Wurzeln des Christentums in der Person Jesu von Nazareth historisch vergewissern sollten. Für beide Gruppen ist diese Frage zur Bewältigung der eigenen Geschichte und zur Gestaltung der Zukunft lebenswichtig.

Nun besteht nach allgemein anerkanntem Urteil kein Zweifel daran, dass in der frühen Kirche zahlreiche Worte und Taten Jesu erst nach seinem Tod zugeschrieben wurden. Dafür seien hier vorerst nur zwei Beispiele angeführt:

a) Die „Ich-bin“-Worte im Johannesevangelium, die Jesus von sich in erster Person sagen lassen, er sei die Auferstehung, er sei das Licht der Welt, er sei der wahre Weinstock usw., gehen mit Sicherheit nicht auf Jesus zurück, sondern sind ihm erst nachträglich in den Mund gelegt worden, um den Glauben einer späteren Generation von Christen auszudrücken.

b) Ebenso verhält es sich mit den meisten Wundergeschichten. Dass Jesus tatsächlich auf dem See gegangen sei, einen Sturm gestillt, Brot vermehrt, Wasser in Wein verwandelt und Tote auferweckt habe, wird heute von niemandem mehr ernsthaft angenommen. Diese Taten hat man Jesus vielmehr erst nach seinem Tod bzw. seiner vermeintlichen Auferstehung angedichtet, um seine Bedeutung zu steigern.

Diese besseren Einsichten, die erst durch die historische Kritik herausgearbeitet wurden, ändern nichts daran, dass die frühen Christen dies alles im Rahmen der Kanonisierung als authentisch ansahen und demzufolge auch unechte Jesusworte und -taten fortan Kernbestand der Heiligen Schrift waren. Deshalb muss im Blick auf alle Jesusüberlieferungen des frühen Christentums noch einmal rigoros Klarheit geschaffen und geklärt werden, was Jesus denn nun wirklich gesagt und getan hat, was damals wirklich geschehen ist und was eindeutig später hinzugefügt wurde.

Ein solches Vorgehen ist in der Geistesgeschichte der westlichen Kultur begründet und sollte nicht als europäischer Ethnozentrismus verunglimpft werden. Denn abgesehen davon, dass sich die kritische Methode als experimentelle Vorgehensweise auch in allen Gebieten der Naturwissenschaft durchgesetzt und staunenswerte Erfolge vorzuweisen hat, so führte ihre Schwester in den geisteswissenschaftlichen Fächern als philologisch-historische Methode zu einem besseren Verständnis der Vergangenheit. Die Frage nach dem, was wirklich war, und dem, was nicht war, sondern nur behauptet wird, ist unwiderruflich zu einem selbstverständlichen Bestandteil unseres eigenen Lebens geworden. Man mag hier sogar von einer Sittlichkeit des Denkens sprechen, das richtig und falsch, Lüge und Wahrheit, nicht nur herausarbeitet, sondern die Unterscheidung zwischen beidem zur öffentlichen Aufgabe macht.

Nun werden gelegentlich folgende Einwände gegen einen solchen Ansatz der Jesusforschung vorgebracht:

1. Ein solche Vorgehensweise überschätzt die eigenen Möglichkeiten, zwischen echt und unecht zu unterscheiden.

Antwort: Diesen Einwand verstehe ich nicht, zumal er nicht in Abrede stellen kann, dass mit Sicherheit unechte Jesusworte in der Bibel enthalten sind. Dann aber kann, ja muss der Versuch gewagt werden, echte Jesusworte und -taten herauszuarbeiten.

2. Der Ansatz scheitert daran, dass die Urteile über echt und unecht in der Forschung zum Teil weit auseinander gehen.

Antwort: Die allerdings vorhandenen unterschiedlichen Rekonstruktionen der Worte und Taten des historischen Jesus sind kein Argument gegen ein solches Unternehmen:

Meinungsvielfalt entbindet nicht von der Verpflichtung, sich der historischen Wirklichkeit mit dem Ziel größtmöglicher Objektivität zu nähern.

3. Der Ansatz berücksichtigt nicht hinreichend, dass in unechten Jesus-Traditionen durchaus der Geist Jesu enthalten sein könne.

Antwort: Dies ist nicht zu bestreiten. Um aber den Geist Jesu zu identifizieren, muss zunächst eindeutig geklärt werden, wo denn überhaupt echte Jesustraditionen enthalten sind.

4. Der Ansatz sieht von der Rezeptionsgeschichte ab, die unabhängig von der Echtheitsfrage eine Wirkung biblischer Jesustraditionen zeige, von der Millionen von Menschen in Vergangenheit und Gegenwart zehrten.

Antwort: Soll etwa die Wirkung von Texten ihren Anspruch einlösen? M.E. kommt man so nicht zum Grund der Dinge. Wenn z.B. Jesus historisch nicht auferstand, dann kann man die urchristlichen Aussagen, die solches behaupten, nicht durch rezeptionsgeschichtliche Überlegungen retten, auch wenn die Wirkung dieser Verkündigung noch so mächtig war und noch so vielen Menschen Trost gesendet hat.

5. Die Frage nach echt und unecht ist für den Glauben irrelevant, da im geschichtlichen Jesus und im auferstandenen Christus des Glaubens ein und derselbe Herr rede.

Antwort: Mit diesem theologischen Argument lässt sich jegliche historische Arbeit bekämpfen. Eine historische Vorgehensweise muss die Berufung auf den auferstandenen Christus als außerhalb ihrer Kompetenz befindlich ansehen. Wie soll hier mit nachvollziehbaren Argumenten wahrscheinlich gemacht werden, dass der „Auferstandene“ dieses oder jenes gesagt oder gar bestimmte Dinge getan hat? Mit anderen Worten, in diesem Bereich ist für die historische Kritik direkt gar nichts zu gewinnen. Wohl aber mag gefragt werden, ob dieses oder jenes Wort des Auferstandenen auf den geschichtlichen Jesus zurückgeht. Und umgekehrt ist zu prüfen, ob nicht Worte des Auferstandenen zu Worten des historischen Jesus gemacht worden sind. Sollte letzteres der Fall sein, wäre automatisch ein negatives Urteil über ihre Echtheit fällig.

Im Folgenden seien die Grundlagen und Voraussetzungen der Rekonstruktion genannt:

Bezüglich des Verhältnisses der drei ältesten neutestamentlichen Evangelien zueinander liegt den Analysen eine modifizierte Zweiquellentheorie zugrunde. Diese besagt: Das Markusevangelium ist das älteste erhaltene Evangelium und stammt ungefähr aus dem Jahre 70. Die Verfasser des Matthäus- und Lukasevangeliums benutzten etwa ein Vierteljahrhundert später unabhängig voneinander sowohl das Markusevangelium als auch eine Redenquelle (= Q), die etwa genauso alt wie dieses sein dürfte. Darüber hinaus haben sie jeweils ihre eigenen Sonderüberlieferungen verwendet. Eine Einleitung in die einzelnen Synoptiker kann dabei

entfallen, da aus den Einzeltexten heraus ihre theologischen Gedanken und ihre historische Herkunft erschlossen werden sollen. Wer vorweg eine aus den Texten heraus gewonnene Sicht der Synoptiker und Redenquelle Q gewinnen will, sei als Einstieg auf Lk 1,1–4 verwiesen.

Das Johannesevangelium in seiner Endgestalt stammt aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts und ist das jüngste neutestamentliche Evangelium.

Das Thomasevangelium aus dem Fund bei Nag Hammadi in Oberägypten im Dezember 1945 gehört unbedingt zu den hier zu untersuchenden Quellenschriften, da es, wie immer deutlicher wird, zum Teil eine gegenüber dem Neuen Testament unabhängige Tradition widerspiegelt. Schließlich darf auch eine Analyse der sogenannten Agrapha hier nicht fehlen, zumal sie in der Forschungsgeschichte in unterschiedlichster Weise für die Rekonstruktion der echten Worte und Taten Jesu herangezogen wurden und man in den letzten Jahrzehnten neue Quellen erschlossen hat, die Anspruch auf unvoreingenommene Prüfung haben.

Vor der Analyse der Traditionen möchte ich die Kriterien für die Urteile über a) Unechtheit und b) Echtheit von Jesusworten und -taten nennen.

Unechtheitskriterien

Erstens sind solche Worte und Taten unecht, in denen der auferstandene Herr redet und handelt bzw. als Sprecher und Akteur vorausgesetzt wird. Denn Jesus redete und handelte nach seinem Tod nicht mehr selbst. Da aber nicht auszuschließen ist, dass dem „Auferstandenen“ Worte oder Taten des historischen Jesus zugeschrieben wurden – historischer Jesus und Christus des Glaubens waren für die frühen Christen identisch –, ist jeweils zu prüfen, ob nicht vielleicht den jeweiligen Worten des Erhöhten ein Wort des Irdischen zugrunde liegt.

Zweitens sind diejenigen Taten unhistorisch, die eine Durchbrechung von Naturgesetzen voraussetzen. Dabei ist es gleichgültig, dass die Menschen zurzeit Jesu diese Gesetze nicht kannten bzw. nicht in naturwissenschaftlichen Kategorien gedacht haben.

Drittens besteht bei sämtlichen Worten Jesu ein Verdacht auf Unechtheit, die in Gemeindesituationen einer späteren Zeit passen.

Viertens – eng mit dem zuletzt genannten Kriterium zusammenhängend – stehen diejenigen Worte und Taten Jesu unter dem dringenden Verdacht, unecht zu sein, die sich der redaktionellen, d.h. schriftstellerischen Arbeit des Endverfassers der jeweiligen Quelle verdanken.

Fünftens sind diejenigen Worte und Taten unecht, die eine heidnische (und nicht jüdische) Zuhörerschaft voraussetzen. Denn es steht fest, dass Jesus ausschließlich im jüdischen Bereich tätig war.

Echtheitskriterien

Erstens dürften viele Worte und Taten Jesu auf der Grundlage des **Anstößigkeitskriteriums** als echt zu erweisen sein.

Bezüglich der Taten Jesu gehört hierher beispielsweise sein Entschluss, sich von Johannes taufen zu lassen. Die Taufe Jesu war den Christen seit der ältesten Zeit anstößig, und sie wurde von Anfang an auf verschiedene Weise umgedeutet (Mt 3,14–15), vollständig verschwiegen (Joh 1,29–34) oder von „Jesus“ selbst zurückgewiesen (apokryphes Nazaräerevangelium).

Beispiele für anstößige Worte Jesu sind die in den Jesusgleichnissen auffällig häufig erscheinenden unmoralischen Helden: der Mann, der einen Schatz im Acker findet und diesen kauft, ohne seinen Fund zu melden (Mt 13,44), oder der ungerechte Haushalter, der seinen Rechenschaft fordernden Herrn betrügt, um bei den Schuldnern seines Herrn Unterschupf zu finden (Lk 16,1b–7). Schließlich handelt Jesus oftmals selbst als unmoralischer Held und pflegt geselligen Verkehr mit Prostituierten und Zöllnern. Auch dies wurde in der jüngeren Tradition verändert bzw. „interpretiert“.

Zweitens ist das **Differenzkriterium** ein plausibler Weg, echtes Jesusgut zu ermitteln. Bei seiner Anwendung geht es um die Frage, ob Jesusworte und -taten aus den nachösterlichen Gemeinden abgeleitet werden können. Im negativen Fall, bei einer Differenz zwischen den Gemeinden und Jesus, kommt letzterer als Sprecher des jeweiligen Wortes bzw. als Urheber der Tat in Betracht. Als Beispiel sei Jesu Praxis, nicht zu fasten angeführt, von der sich die spätere Fastenübung der Gemeinde abhebt (vgl. Mk 2,18–22).

Drittens bietet das **Wachstumskriterium** eine gute Chance, authentisches Jesusgut zu identifizieren. Die Endgestalt bestimmter Texte lässt sich mit einer Zwiebel vergleichen, von der sich eine Haut nach der anderen abziehen lässt. Je älter eine Texteinheit ist, desto stärker ist sie oft überlagert von jüngerer Überlieferung. Beispiele dafür liegen in den ethischen Radikalismen der Bergpredigt vor. So wird das absolute Schwurverbot Jesu (Mt 5,34a) durch Anweisungen „Jesus“ (Mt 5,34b–37) ergänzt, die faktisch die Aufhebung dieses Verbots zur Folge haben.

Viertens bietet das **Kriterium der breiten Bezeugung** eine gewisse Gewähr, dass Worte und Taten Jesu echt sind, die unabhängig voneinander mehrfach überliefert wurden.

Fünftens lässt sich zur Eruierung echter Worte Jesu das **Kohärenzkriterium** verwenden, das jeweils die Frage stellt, ob sich eine bestimmte Aussage oder Tat sicherem Jesusgut nahtlos zuordnen lässt.

Sechstens gilt das **Seltenheitskriterium**, das von sonst im Judentum nur vereinzelt oder nie vorkommenden Phänomenen der Verkündigung Jesu auf die Echtheit bestimmter Worte und Taten Jesu zurückschließt.

Das neuerdings manchenorts ins Spiel gebrachte **Plausibilitätskriterium** ist meines Erachtens keine geeignete Methode, um echte Jesusworte und -taten zu rekonstruieren. Beispielsweise müsste man dann auch die Geschichten von Karl May für historisch zutreffend

halten oder – auf das Neue Testament bezogen – den sicher von Lukas stammenden Bericht von dem Aufruhr der Silberschmiede in Ephesus (Apg 19). Schließlich ist für den einen dies plausibel, für den anderen etwas anderes. Mit anderen Worten, das Plausibilitätskriterium ist zu schwammig und hinterlässt mehr Fragen als Antworten.

Aus all dem wird klar: Wer zu Jesus vordringen will – nicht zu dem Jesus, wie ihn die frühen Christen gezeichnet haben, sondern zu dem Mann aus Nazareth, wie er wirklich war – muss mit der Schärfe des Verstandes zunächst einmal all das, Schale um Schale, abtragen, was sich nachträglich um die Worte Jesu gelegt hat – in der Hoffnung, so das Urgestein der echten Worte Jesu zu erreichen.

Mit dem Ausdruck „Hoffnung“ räume ich ein, dass eine solche Rekonstruktion, wie jede wissenschaftliche Arbeit, immer verbesserungsbedürftig bleibt. Das Bild des Urgesteins macht gleichzeitig deutlich: Nur eine hohe Annäherung an die Worte Jesu ist im günstigsten Fall zu erreichen, nicht aber ihre ursprüngliche Form. Wir stoßen auf das Urgestein, die unmittelbare Nähe, nicht aber auf die Worte Jesu selbst. Das ist ja auch deswegen auszuschließen, weil Jesus aramäisch sprach und seine Worte nur in griechischer Übersetzung erhalten sind.

Gleiches gilt für die Taten Jesu: Auch hier kann es sich, wenn gesagt wird, dies oder jenes sei historisch zutreffend, nur um eine große Nähe zu dem handeln, was damals wirklich geschah. Denn mehr noch als die Überlieferung von Worten zieht die erzählende Wiedergabe von Ereignissen immer eine Veränderung von Ursprünglichen nach sich.

Eine weitere Einschränkung gegenüber dem vorliegenden Unternehmen ergibt sich aus der Einsicht, dass Jesu Worte und Taten in einem bestimmten Milieu verwurzelt sind und erst von hierher eigentlich verstanden werden können. Gleichzeitig ist darauf zu bestehen, dass in jedem Fall mit der Analyse der Jesustraditionen und nicht mit der Rekonstruktion der Umwelt Jesu zu beginnen ist und dass trotz der genannten Einschränkungen von dieser Analyse ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist.

Alles, was sich über das Gesagte hinausbewegt, betrifft die Frage der religiösen Gewissheit, die nicht Gegenstand dieses Buches ist. Mir ist auch klar, dass die Menschen nicht allein vom Brot der historischen Fakten zu leben vermögen. Wohl aber bin ich der Auffassung, dass Textanalysen und Rekonstruktionen historischer Tatsachen wichtige Voraussetzungen für die mit Jesus verbundene religiöse Frage sind.

Dies sei noch kurz angedeutet: Ebenso wie der christliche Glaube in sich zusammenfallen würde, wenn Jesus nie gelebt hätte, so kann er als christlicher Glaube wohl nur weiter existieren, wenn es ihm gelingt, wenigstens in einigen wichtigen Punkten an Jesus anzuknüpfen. Falls dies unmöglich sein sollte, fällt der christliche Glaube zwar nicht automatisch zusammen – kein Glaube wird je durch Argumente widerlegt –, wohl aber müsste er aus Gründen der Redlichkeit auf das Prädikat „christlich“ verzichten und sich einen anderen Grund suchen.

II. Exegetische Hinführung anhand von Schlüsseltexten

1. Lk 1,1–4: Vorwort zum Lukasevangelium

(1) Nachdem viele es versucht haben, eine Erzählung abzufassen von den Begebenheiten, die unter uns zur Erfüllung gekommen sind, (2) wie uns das überliefert haben, die von Anfang an selbst Augenzeugen und Diener des Wortes waren, (3) habe auch ich es für gut gehalten, nachdem ich allem von Anfang an sorgfältig nachgegangen bin, es für dich, hoch geehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben, (4) damit du den sicheren Grund der Lehre erfahrest, in der du unterrichtet wurdest.

Das Vorwort zum Lukasevangelium, das vielleicht auch die Apostelgeschichte einschließt, besteht aus einem herausragend stilisierten griechischen Satz, der den Anspruch des lukanischen Werkes betont. Es ist die einzige Stelle in den ersten drei Evangelien (= Synoptiker), in der ein Evangelist Auskunft über das Ziel seiner Arbeit und über seine Quellen gibt. Daraus ergeben sich wichtige Einsichten. Erstens hat es vor Lukas schon andere („viele“) Evangelienverfasser gegeben (V. 1). Zweitens waren diese bei den Begebenheiten – ebenso wie Lukas – nicht dabei. Diese Bedingung erfüllt erst die Gruppe von Augenzeugen und Dienern des Wortes, welche die Quelle der Überlieferung sind (V. 2). Drittens will Lukas seine Vorgänger übertreffen, indem er allem noch einmal sorgfältig von Anfang an nachgegangen ist, um es der Reihe nach, d.h. in richtiger chronologischer Folge, aufzuschreiben (V. 3). Viertens will Lukas mit seinem Werk den Glauben absichern und auf historische Weise seinen Grund absichern (V. 4). Anders gesagt: Glaube gründet in Realitäten und nicht auf Sinnestäuschung.

Das Vorwort ist wichtig für die Frage der Entstehung der Jesustraditionen. Aus ihm geht folgendes hervor: Am Anfang steht die mündliche Überlieferung der Augenzeugen und Diener des Wortes (V. 2). Keiner von ihnen hat sein Wissen um Jesus schriftlich niedergelegt. Dazu kam es vielmehr erst später, als einzelne Christen Evangelien verfassten. Maßgebendes Ansehen genossen diese Schriften aber noch nicht. Lukas hat mit seinem eigenen Werk diese Linie fortgesetzt und zumindest das Markusevangelium und eine Quelle von Jesusprüchen (Q) verarbeitet.

Soweit der dritte Evangelist über Grund und Absicht seiner Evangeliendarstellung. Ich setze voraus, dass Ähnliches auch für die anderen Evangelisten gilt.

2. Mk 4,3–8.14–20: Das Gleichnis vom Sämann und seine Deutung

In Mk 4,3–8 erzählt Jesus das folgende Gleichnis:

Das Stück enthält die gleiche Botschaft wie das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat (s. oben) und ist echt (Differenz- und Kohärenzkriterium).

Die gleiche Botschaft enthält, wenn auch ohne expliziten Ausblick auf das Ende, das Gleichnis vom Sauerteig, das hier ohne Erläuterung abgedruckt sei:

Lk 13,20-21 (Mt 13,33): Das Gleichnis vom Sauerteig

(20) Und wiederum sagte er: "Womit soll ich das Reich Gottes vergleichen? (21) Es gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sat Mehl mengte, bis es ganz durchsäuert war."

6. Jesus verschärft das Gesetz

Mk 12,17

"Was dem Kaiser gehört, gebt dem Kaiser,
und was Gott gehört, (gebt) Gott!"

Erläuterung

Das Wort ist von einer Verschärfung des ersten Gebotes geprägt. Auf die Frage, ob dem Kaiser Steuern zu bezahlen seien, fordert es nicht eine radikale Entscheidung zwischen Kaiser und Gott in allen Bereichen, wie es die damaligen Widerstandskämpfer der Zeloten auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Vielmehr gelte: Dem irdischen Herrscher schuldet man irdische Dinge wie die Steuer, dem himmlischen Herrscher, Gott, schuldet man himmlische Dinge, d.h. wohl Gehorsam, Dienst und Liebe zu ihm sowie zu dem Nächsten. Was immer das Bild von jemandem trägt, ist sein Eigentum und muss an ihn zurückgegeben werden: das Geld an den Kaiser und die ganze Person an Gott (vgl. Gen 1,27; 9,6).

Historischer Ertrag

Das Wort ist echt, weil es die Tendenz der Gesetzesverschärfung in der Verkündigung Jesu reflektiert (Kohärenzkriterium). Gleichzeitig trifft das Differenzkriterium zu, weil in diesem Wort die Lehre über Christus fehlt, welche die Zeit nach der "Auferstehung" geprägt hat.

Mt 5,22

"Wer seinem Bruder zürnt, ist des Gerichts schuldig."

Erläuterung

Das Wort ist eine Verschärfung des fünften Gebotes (Ex 20,13: "Du sollst nicht töten!"), wobei es aber anders als dieses nicht in der Form eines Verbotes formuliert ist, sondern als Festsetzung einer Schuld.

Historischer Ertrag

Das Logion ist echt, weil es die Tendenz der Gesetzesverschärfung in der Ethik Jesu widerspiegelt und im Judentum selten vorkommt (Kohärenz- und Seltenheitskriterium).

Mt 5,28

"Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen."

Erläuterung

Das Wort verschärft das sechste Gebot (Ex 20,14: "Du sollst nicht ehebrechen!"), wobei es aber als Festsetzung einer Schuld und nicht als Verbot formuliert ist.

Historischer Ertrag

Das Logion ist echt und spiegelt die Tendenz der Gesetzesverschärfung in der Ethik Jesu wider.

Mt 5,34a

"Ihr sollt überhaupt nicht schwören!"

Erläuterung

Das Logion entspringt einer Verschärfung des Gesetzes, das den Meineid verbot (Lev 19,12) und die Erfüllung der Gelübde verlangte (vgl. Ps 50,14), ohne das Schwören selbst zum Thema zu machen.

Historischer Ertrag

Das Wort ist echt. Auf es treffen verschiedene Kriterien zu:

a) das Wachstumskriterium, denn das oben abgedruckte Verbot ist eingebettet in Traditionen, die durchaus einen Schwur oder ein ähnliches Phänomen kennen: V. 36 ("Auch sollst du nicht bei Deinem Haupt schwören, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder

schwarz zu machen") und die Beteuerungsformel in V. 37 ("Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein") setzen einen Schwur voraus oder kommen diesem nahe.

b) Aus dem gleichen Grunde gilt das Differenzkriterium, um so mehr, als im Urchristentum das absolute Schwurverbot gar nicht festgehalten wurde. Bereits Paulus schwört mehrfach. Vgl. Röm 9,1: "Ich sage die Wahrheit in Christus und ich lüge nicht!"; Gal 1,20: "Was ich schreibe, siehe, ich lüge nicht!"

c) Das absolute Schwurverbot kam in der jüdischen Tradition fast nie vor. Insofern gilt hier das Seltenheitskriterium.

Mt 5,44a/Lk 6,27

"Liebt eure Feinde!"

Erläuterung

Das Logion verschärft das Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18) und spitzt es auf den Extremfall zu, dass der Feind der Nächste ist.

Historischer Ertrag

Das Wort ist sicher echt, denn es wurde im Urchristentum aufgeweicht (Differenzkriterium) und ist innerhalb des Judentums rar (Seltenheitskriterium). Man vgl., wie der Apostel Paulus seine Feinde hasst (2Kor 11,13–15), und ferner den Hass des 2Petr (2,12–22). Außerdem sei notiert, dass derselbe Verfasser, der Jesu Gebot der Feindesliebe tradiert, die hasserfüllten Anklagen von Mt 23 nicht nur wiedergibt, sondern Jesus sogar noch in den Mund legt. Gleichzeitig kommt in ihm das Kohärenzkriterium zum Tragen, denn es zeigt wiederum die radikale Ethik Jesu.

Mk 10,11–12

(vgl. 1Kor 7,10–11)

"(11) Wer sich scheidet von seiner Frau und heiratet eine andere, der bricht ihr gegenüber die Ehe; (12) und wenn sie sich scheidet von ihrem Mann und heiratet einen anderen, bricht sie ihre Ehe."

Erläuterung

Das Logion – oft missverständlich als Verbot der Ehescheidung in Anspruch genommen – verbietet die Wiederverheiratung nach der Trennung. Also existiert die Ehe auch nach der Trennung weiter. Mt 5,32 ("Wer sich von seiner Frau scheidet, es sei denn wegen Unzucht, der macht, dass sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene heiratet, der bricht die Ehe") und 19,9

("Wer sich von seiner Frau scheidet, außer wegen Unzucht, und heiratet eine andere, der bricht die Ehe") setzen diese Tradition voraus, erlauben aber die Scheidung bei Unzucht. Das ist zweifellos eine Weiterentwicklung aufgrund von eingetretenen Fällen von Unzucht.

Ob auch V. 12, der die Frau als Initiatorin der Trennung voraussetzt, zum ursprünglichen Wort dazugehört, ist unsicher und mag hier offen bleiben. Im negativen Fall ginge diese Klausel auf Christen des griechisch-römischen Bereichs zurück, denen eine Trennung seitens der Frau geläufiger war als den Christen aus der jüdischen Tradition.

Historischer Ertrag

Das hierin sichtbare Wachstumskriterium sowie das Seltenheitskriterium (Scheidung war im Judentum eine normale Angelegenheit) und das Kohärenzkriterium (Radikalität der Ethik Jesu) erweisen das Wort in seiner einfachen oder doppelten Form als echt.

7. Jesus richtet das Gesetz am Menschen aus

Mk 2,27

"Der Sabbat ist um des Menschen willen geschaffen und nicht der Mensch um des Sabbats willen."

Erläuterung

Der Spruch ist an ein Streitgespräch zwischen Jesus und den Pharisäern (Mk 2,23-26) angehängt. Dieses begründet die Praxis des Ährenraufens der Jünger am Sabbat mit einem alttestamentlichen Beispiel: Auch David und seine Begleiter hätten, als sie Hunger litten, wider das Gesetz Brote aus dem Tempel gegessen. Das sich anschließende, oben zitierte Wort Jesu dagegen sichert die Praxis der Jünger mit einer allgemeinen Maxime ab. Ihm folgt dann noch eine christologische Begründung (V. 28: "Daher ist der Menschensohn Herr über den Sabbat"). Das vorliegende Logion steht also in einer Reihe von drei Aussagen, welche die Praxis des Ährenraufens der Jünger am Sabbat begründen.

Historischer Ertrag

Der Vers ist ein jesuanischer Spitzensatz. Denn Jesus interpretiert das Sabbatgebot und damit die Thora insgesamt von der Liebe her, die heilige Überlieferung unter dem Gesichtspunkt, ob sie dem Menschen dient (Kohärenzkriterium). Dies hat er eines Tages auf die Kampfesformel von Mk 2,27 gebracht. Es ist kein Wunder, dass sowohl Matthäus als auch Lukas diesen Satz auslassen (Differenzkriterium).

Mk 7,15

"Es gibt nichts, was von außen in den Menschen hineingeht, das ihn unrein machen könnte; sondern was aus dem Menschen herauskommt, das ist es, was den Menschen unrein macht."

Erläuterung

Das Logion ist rätselhaft, denn es begründet im Kontext des Markusevangeliums, warum die Jünger mit unreinen Händen Brot essen dürfen (Mk 7,5). Das ist verwunderlich, da das Wort selbst Speisegesetze kritisiert und nicht Reinheitsgesetze. Reinheitsvorschriften haben, modern gesprochen, mit Hygiene zu tun und betreffen z.B. menstruierende Frauen, Aussätziges sowie Ausfluss an den männlichen Geschlechtsorganen (vgl. Lev 12-15). Speisegesetze beziehen sich auf die Ernährung und regeln den Verzehr von reinen und unreinen Tieren (Lev 11). Das Wort Mk 7,15 ist daher von Haus aus isoliert überliefert und erst nachträglich von Markus in das Textstück eingefügt worden. Er wurde dazu wohl durch die Überlegung veranlasst, der Verzehr von unreinen Tieren mache den Menschen ebenfalls unrein, so dass das Logion im weiten Sinn als Kritik auch an den Reinheitsgesetzen gelten könne.

Historischer Ertrag

Die Radikalität dieses Wortes ist eng mit der von Mk 2,27 verwandt, indem es eine grandiose Reduktion (diesmal des Speisegesetzes) vornimmt. Für die Echtheit des Wortes spricht zunächst das Differenzkriterium, da die Speisegesetze im Urchristentum, wie zahlreiche Belege zeigen (Gal 2,11-15; Apg 10; Apg 15,20 u.ö.), uneingeschränkt galten. Sodann ist das Seltenheitskriterium zur Stützung der Echtheit des Wortes in Anschlag zu bringen. Da sich auch andere Äußerungen Jesu durch Radikalität auszeichnen, entspricht das Wort zusätzlich dem Kohärenzkriterium.

8. Jesus ruft radikal in die Nachfolge und kommt mit dem Gesetz in Konflikt

Mt 8,22/Lk 9,60

"Laß die Toten ihre Toten begraben."

Lk 14,26

"Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater, Mutter, Frau, Kinder, Brüder, Schwestern und dazu sich selbst, der kann nicht mein Jünger sein."

Erläuterung

Die obigen Worte kommen mit dem Gesetz in Konflikt. Denn die Beerdigung von Toten war im Judentum ein Pflichtgebot. Und der Hass gegen die eigene Familie stand in striktem Gegensatz zum vierten Gebot (Ex 20,12: "Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren ...").

Historischer Ertrag

Beide Sprüche dürften echt sein und sind durch das zerstörte Verhältnis Jesu zu seiner eigenen leiblichen Familie mitzuerklären. Die hielt ihn nach Mk 3,21 nämlich für verrückt und wollte ihn ergreifen. (Lukas und Matthäus lassen diesen anstößigen Satz bezeichnenderweise aus.) Gleichzeitig trifft das Differenzkriterium zu, denn aus den urchristlichen Gemeinden mit der möglichen Ausnahme der Q-Gruppe lassen sich die oben zitierten radikalen Sprüche nicht ableiten. Ihr Inhalt musste sich von selbst erledigen, sobald es christliche Familien gab, und das war recht schnell der Fall (vgl. die Belege in den paulinischen Briefen).

9. Unmoralische Helden in der Verkündigung Jesu

Vorbemerkung: Dieser Abschnitt stellt, ausgehend von einem Gleichnis aus dem Thomasevangelium, den Ertrag sämtlicher erhaltener Jesusgleichnisse mit unmoralischen Helden, die im Anschluss ohne weiteren Kommentar abgedruckt werden, zusammen und leitet mit Ausführungen über das Leben Jesu zum Kapitel "Echte Taten Jesu" über.

ThEv 98: Das Gleichnis vom Attentäter

Jesus sagte: "Das Reich des Vaters ist einem Manne gleich, der einen Mächtigen töten wollte. Er zog das Schwert in seinem Haus, er stach es in die Wand, um zu sehen, ob seine Hand stark genug sei. Dann tötete er den Starken."

Erläuterung und historischer Ertrag

Das Urteil, dass dieses Gleichnis auf Jesus zurückgeht, ist gegründet in der Anstößigkeit der Parabel: Jesus macht einen Mörder zum Helden. Diese Anstößigkeit war wahrscheinlich der Grund dafür, dass das Gleichnis nicht ins Neue Testament aufgenommen wurde, sondern einer moralistischen Zensur zum Opfer fiel.

Aber nicht alle unmoralischen Helden in den Gleichnissen Jesu erlitten dasselbe Geschick. Einige tauchen an anderen Stellen auf. Obwohl zu ihnen nicht Mörder zählen, so finden wir doch einen Kriminellen unter ihnen, der unverantwortlich mit dem Besitz seines Herrn umgeht (den ungerechten Haushalter, Lk 16,1-7); ferner einen selbstsüchtigen

Schatzsucher, der seinen Schatz nicht mit anderen teilt (Mt 13,44); erfolgreiche Meisterdiebe (Mt 24,43-44; Lk 12,39) und einen korrupten Richter, der nur deswegen sein Urteil ändert, um seine eigene Sicherheit zu garantieren (Lk 18,2-5).

Aber Jesus macht unmoralische Helden nicht nur zu den Hauptakteuren seiner Gleichnisse. In gewisser Weise ist sein eigenes Leben das eines unmoralischen Helden. Gelegentlich übertrat er absichtlich das Sabbatgebot. Er lehrte jene, die ihn hätten lehren sollen. Er forderte andere Menschen dazu auf, diejenigen zu lieben, die sie eigentlich hassen sollten. In der Öffentlichkeit wurde er als Freund der Zöllner und Sünder betrachtet, als ein Fresser und Säufer (Lk 7,34). Das Leben Jesu war nicht das eines Helden, der seinen Weg zum Sieg ohne Hinderung ging; sein Leben war kein solches, das ein happy end in Ehre hatte. Jesu Verurteilung, sein Tod am Kreuz und das unmittelbare Scheitern seines Auftretens machten ihn förmlich zum Gegenbild eines Helden. Alle existierenden Werte in Frage und damit auf den Kopf stellend, wurde er ein extrem unmoralischer Gegenheld.

Und vielleicht waren es gerade die anderen unmoralischen Helden, wie Zöllner und Prostituierte, die zu seiner Zuhörerschaft gehörten und die sich selbst, mit allen ihren Stärken und Schwächen, in Jesu Gleichnissen wiedererkannten. Jesus forderte die Frommen seiner Zeit mit seinem Auftreten und seiner Lehre heraus und demaskierte ihre Pseudofrömmigkeit. Denn Gleichnisse mit unmoralischen Helden zu erzählen, war eine bewusste Provokation. Es stellte konventionelle Regeln in Frage und regte dazu an, Dinge von einer anderen Seite zu sehen. Der unmoralische Held war gleichzeitig ein Skandal und ein Modell. Es passt zu dem unmoralischen Helden Jesus, unmoralische Figuren zu seinen eigenen Helden zu machen.

Ist das Gleichnis aus dem Thomasevangelium eine Aufforderung zu offener Gewalt? Zeigt es Jesus als einen Terroristen? Offensichtlich gibt Jesus in diesem Gleichnis nicht den Rat, wie ein Mord erfolgreich durchgeführt werden kann. Vielmehr reflektiert das Gleichnis eine feste Absicht: die Entschlossenheit des Mörders, seinen Gegner zu töten. Jeder sollte in wichtigen Dingen so unbeirrt handeln wie dieser unmoralische Held.

Zwei Eigenschaften des Mörders stechen hier heraus: erstens, er handelt entschlossen und mit Absicht; zweitens, er handelt klug und stellt sicher, dass seine Aktion erfolgreich sein wird. Ähnlich ist Jesus an anderer Stelle (Mk 3,27) nicht ängstlich, einen Tipp darüber zu geben, wie ein Einbruch erfolgreich durchgeführt werden kann: "Niemand kann in das Haus des Starken hineingehen und seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuerst den Starken bindet; und dann wird er sein Haus ausrauben."

Hier ist der Vergleichspunkt wiederum das kluge und zielstrebige Verhalten des Diebes: Das Plündern des Haues setzt voraus, zunächst einmal den Hausbesitzer zu neutralisieren.

Mit dem Gleichnis vom Attentäter aus dem Thomasevangelium möchte Jesus gegenüber seiner Zuhörerschaft gleichzeitig klarstellen, dass die Herrschaft Gottes mit Sicherheit kommt. Die überlegte und resolute Tat des Mörders entspricht der Entschlossenheit Gottes, sein eigenes Reich zu errichten. Gott wird das durchführen, was er begonnen hat. Das Reich Gottes mag noch nicht hier sein; aber seine Erfüllung kann nicht eingeschränkt oder verzögert werden.

Jedoch bedeutet für Jesus das Reich Gottes zugleich eine Herausforderung für Männer und Frauen. Denn angesichts der unmittelbar bevorstehenden Krise fordert Jesus alle heraus, überlegt und entschlossen zu handeln, die Zeichen der Zeit sowie die eigene Situation zu erkennen und zu wissen, was zu tun ist. Dies ist dann ohne Zögern und Kompromiss durchzuführen. Das Kommen des Reiches Gottes macht diese Entschlossenheit und diese Hingabe unbedingt nötig.

Mt 13,44: Das Gleichnis vom Schatz im fremden Acker oder: Der listige Finder

"(44) Das Reich der Himmel ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand und verbarg. Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker."

Lk 12,39: Das Gleichnis vom erfolgreichen Dieb oder: Der Meisterdieb

"Wenn der Hausherr gewusst hätte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, hätte er ihn nicht in sein Haus einbrechen lassen." (Fortsetzung, die abgebrochen worden ist: "Aber, er wusste es nicht, und deswegen war der Dieb so erfolgreich.")

Lk 18,2-5: Das Gleichnis vom gottlosen Richter

"(2) Ein Richter war in einer Stadt, der weder Gott fürchtete noch einen Menschen achtete. (3) Eine Witwe war aber in jener Stadt, und sie kam zu ihm und sagte: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! (4) Und er wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er bei sich selbst: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen achte, (5) will ich, weil diese Witwe mir Mühe macht, ihr Recht schaffen, damit sie nicht am Ende kommt und mir ins Gesicht schlägt."

Lk 16,1b-7: Das Gleichnis vom klugen Verwalter

"(1b) Es war ein reicher Mensch, der einen Verwalter hatte, und von dem wurde ihm hinterbracht, dass er sein Vermögen vergeude. (2) Und er rief ihn und sagte zu ihm: Was höre ich da von dir? Lege Rechenschaft ab über deine Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein.

(3) Der Verwalter aber sagte bei sich selbst: Was soll ich tun? Denn mein Herr nimmt die Verwaltung von mir. Graben kann ich nicht; zu betteln schäme ich mich.

(4) Ich weiß, was ich tun will, damit sie, wenn ich von der Verwaltung entlassen werde, mich in ihre Häuser aufnehmen.

(5) Und er rief jeden einzelnen der Schuldner seines Herrn zu sich und sagte zum ersten: Wie viel schuldest du meinem Herrn? (6) Der aber sagte: Hundert Bat Öl. Er aber sagte zu ihm: Nimm dein Dokument und setze dich hin und schreibe schleunigst fünfzig!

(7) Dann sagte er zu einem anderen: Du aber, wie viel schuldest du? Der aber sagte: Hundert Kor Weizen. Er sagt zu ihm: Nimm dein Dokument und schreibe achtzig!"

KAPITEL 6: ECHTE TATEN JESU

1. Jesus unterzieht sich der Taufe durch Johannes den Täufer

Mk 1,9

Und es geschah in jenen Tagen, dass Jesus von Nazareth in Galiläa kam und im Jordan von Johannes getauft wurde.

Erläuterung

Jesus war nach eigenem Verständnis nicht sündlos. Er ließ sich von Johannes "zur Vergebung der Sünden" (Mk 1,4) taufen und nannte allein Gott gut (Mk 10,17–18). Die Gegenprobe dafür, dass Jesus sich als Sünder verstand, liefern der erste Evangelist, der die Taufe Jesu uminterpretierte (Mt 3,14: Johannes zu Jesus: "Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir?"), der vierte Evangelist, der sie als nicht stattgefunden betrachtete (vgl. Joh 1,29–34: Die Taufe Jesu kann nur von solchen erkannt werden, die davon bereits wissen; Joh 3,22–23; 4,1: Johannes und Jesus taufen zur gleichen Zeit), und das nicht in den Kanon aufgenommene Nazaräerevangelium, dem zufolge Jesus die eigene Taufe durch Johannes ausdrücklich ablehnte: "Was habe ich gesündigt, dass ich hingehe und mich von ihm taufen lasse?" Mit anderen Worten, von einem recht frühen Zeitpunkt an wird die hinter der ältesten Tradition sichtbare Selbsteinschätzung Jesu als eines Sünders korrigiert im Sinne des Dogmas der Sündlosigkeit Jesu.

Historischer Ertrag

Die Tatsache, dass die Taufe Jesu durch Johannes in den jüngeren Texten abgeschwächt bzw. ganz übergangen wird, erweist sie als historisch (Differenzkriterium).

2. Jesus beruft die Zwölf und andere Jünger

Erläuterung und historischer Ertrag

Es gibt keinen zuverlässigen Text aus der allerältesten Zeit, der von der Berufung der Zwölf und anderer Jünger durch Jesus berichtet. Beides darf aber als sicher erschlossen werden. So folgt die Berufung der Zwölf aus Mt 19,28/Lk 22,28–30 und aus der Existenz des Zwölferkreises in der

Zeit vor der Bekehrung des Paulus zwei Jahre nach dem Tod Jesu (vgl. 1Kor 15,5: Christus erschien Kephas, dann den Zwölfen). Bei der Annahme, der Zwölferkreis sei vom "Auferstandenen" berufen worden und nicht von Jesus, käme man gewissermaßen in Zeitnot. Es wäre dann zu erklären, warum Paulus selbst keinerlei Kontakt zum Zwölferkreis hatte, obwohl dieser unmittelbar vor seiner Bekehrung erst konstituiert worden war. Wahrscheinlicher ist daher, daß Jesus selbst den Zwölferkreis berief, der sich dann in der ersten Zeit der Urgemeinde in Jerusalem hielt, schließlich aber von anderen Größen wie den drei "Säulen" (Jakobus, Petrus und Johannes) ersetzt wurde, mit denen Paulus in Jerusalem Umgang hatte.

Das Faktum von Jüngerberufung zu Lebzeiten Jesu ist sicher, da sonst die explosive Fortentwicklung des Jüngerkreises nach "Ostern" nicht zu erklären wäre.

3. Jesus treibt Dämonen aus

Erläuterung und historischer Ertrag

Keine einzige Geschichte des Neuen Testaments berichtet korrekt vom Hergang einer Dämonenaustreibung durch Jesus. Doch macht das echte Selbstzeugnis Jesu die Tatsache von Exorzismen sicher. Vgl. Lk 11,10: "Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist das Reich Gottes zu euch gekommen."

Eine weitere Bestätigung ergibt sich aus der Beobachtung, daß das jüngste Evangelium des Neuen Testaments, das Johannesevangelium, keinen einzigen Exorzismus Jesu mehr erzählt. Zudem bleibt beachtlich, dass das neu gefundene Thomasevangelium keinerlei Hinweise auf Wunder – geschweige denn Exorzismen – Jesu enthält. Und Jesu Jünger werden zwar beauftragt, Wunder zu tun (ThEv 14), nicht aber Exorzismen wie noch in den drei ältesten neutestamentlichen Evangelien (Lk 9,2; 10,17ff; Mt 10,8; vgl. Mk 6,13). Auch diese beiden Tatbestände machen die Tatsache von Exorzismen Jesu sicher.

4. Jesus hat Kontakt zu zwielichtigen Personen

Erläuterung und historischer Ertrag

Hingewiesen sei auf die Ausführungen zu Jesu Umgang zu unmoralischen Helden sowie auf den Text

Mt 11,18–19a
(vgl. Lk 7,33–34).

"(18) Es kam Johannes weder essend noch trinkend, und sie sagen: Er hat einen Dämon. (19a) Es kam der Sohn des Menschen essend und trinkend, und sie sagen: Siehe, ein Fresser und ein Weinsäufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern."

5. Jesus reinigt den Tempel

Mk 11,15–19

(15) Und sie kommen nach Jerusalem. Und als er in den Tempel eintrat, begann er die Verkäufer und die Käufer im Tempel hinauszutreiben, und die Tische der Geldwechsler und die Stühle der Taubenverkäufer stieß er um. (16) Und er ließ nicht zu, dass jemand ein Gerät durch den Tempel trug (17). *Und er lehrte und sagte zu ihnen: "Ist es nicht geschrieben: 'Mein Haus wird Bethaus für alle Völker heißen? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. (18) Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten hörten es und sannten darauf, wie sie ihn umbringen könnten. Denn sie fürchteten ihn; denn das ganze Volk war über seine Lehre erstaunt. (19) Und als es Abend wurde, gingen sie aus der Stadt hinaus.*

Erläuterung

Der Text ist von markinischer Redaktion, die oben in der Übersetzung kursiv gesetzt ist, überlagert. Die von Markus verarbeitete Überlieferung verbindet den Auftritt Jesu im Tempel mit seiner späteren Hinrichtung.

Historischer Ertrag

Es ist nicht ohne weiteres klar, was Jesus mit der Aktion – ihre Historizität sei zunächst einmal vorausgesetzt – bewirken wollte. a) War sie als Tempelreinigung gedacht? Aber wer wird das Vertreiben der Händler und Verkäufer und das Umstoßen der Tische der Geldwechsler und Taubenhändler so auffassen können? b) War sie als Tempelreform zu deuten? Aber dazu paßt nicht, daß sie gar nicht den ganzen Tempel, sondern nur einen kleinen Bezirk betraf. c) Jesu Aktion im Tempel dürfte eher eine symbolische Handlung sein, die auf etwas anderes hindeutet. Jesus versuchte zeichenhaft den Tempelkult aufzuheben. Diese Aufhebung aber geschah nicht, um den Tempelkult zu reformieren oder seine weitere Profanisierung zu stoppen, sondern um einem ganz neuen Tempel, dem eschatologischen und damit von Gott erwarteten, Platz zu machen (Kohärenzkriterium). Voraussetzung dieses Verständnisses ist zweierlei: 1) Jesus hat in wörtlichem Sinn das Umstürzen (Mk 11,15) verstanden, das auf den ganzen Tempel zielte; 2) er hat damit die Hoffnung auf einen neuen Tempel verbunden, wie sie sich im Judentum in verschiedenen Ausprägungen findet. Vgl. die folgenden Belege:

Jes 60,13: "Die Herrlichkeit des Libanon soll zu dir kommen, Zypressen, Buchsbaum und Kiefern miteinander, zu schmücken den Ort meines Heiligtums; denn ich will die Stätte meiner Füße herrlich machen."

Mich 4,1–2a: "(1) In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über die Hügel erhaben. Und die Völker werden herzulaufen, (2) und viele Heiden werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir in seinen Pfaden wandeln!"

Hag 2,6–9: "(6) Denn so spricht der Herr Zebaoth: Es ist nur noch eine kleine Weile, so werde ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene erschüttern. (7) Ja, alle Heiden will ich erschüttern. Da sollen dann kommen aller Völker Kostbarkeiten, und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth. (8) Denn mein ist das Silber, und mein ist das Gold, spricht der Herr Zebaoth. (9) Es soll die Herrlichkeit dieses neuen Hauses größer werden, als die des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an dieser Stätte, spricht der Herr Zebaoth."

1Hen 90,28f: "(28) Ich stand auf, um zu sehen, bis daß er jenes alte Haus einwickelte. Man schaffte alle Säulen hinaus; alle Balken und Verzierungen jenes Hauses wurden mit ihm eingewickelt. Man schaffte es hinaus und legte es an einen Ort im Süden des Landes. (29) Ich sah, bis dass der Herr der Schafe ein neues Haus brachte, größer und höher als jenes erste, und es an dem Ort des ersten aufstellte, das eingewickelt worden war. Alle seine Säulen waren neu, auch seine Verzierungen waren neu und größer als die des ersten alten, das er hinausgeschafft hatte; und der Herr der Schafe war darin."

Ein weiterer Reflex der Tempelkritik Jesu findet sich im Bericht über seinen Prozess. Vgl. Mk 14,58: "Wir haben gehört, dass er gesagt hat: 'Ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in drei Tagen einen anderen bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.'" Die jesuanische Herkunft dieses Tempellogions ist sehr wahrscheinlich, um so mehr, als Mk 14,57 es ausdrücklich als Falschzeugnis darstellt (vgl. Apg 6,14, wohin es – wohl zur Entschärfung - vom Verfasser der Apostelgeschichte transportiert worden ist) und damit der Radikalität der Verkündigung Jesu an dieser Stelle die Spitze abbricht. Des Weiteren lässt die jesuanische Erwartung des himmlischen Tempels sich auch insofern gut verstehen, als die Jerusalemer Urgemeinde sich mit dem Tempel identifizierte. Ihre Mitglieder hielten stets zum Tempel (Apg 2,46; 3,1ff; Apg 21,26) und erwarteten hier in Einklang mit Jesus das Ende der Zeiten.